

ein glückliches Leben beschieden ist. Doch so gerüstet, werden sie nach dem Höchsten streben können, werden sie sich der großen Aufgabe hinzugeben vermögen, deren Erfüllung ihr Ruhm sein wird: Christus in ihrem Leben zu verwirklichen.

Um dieses Ziel zu erreichen, ermahnen Wir alle Unsere geliebten Söhne und Töchter aus der großen Familie der Menschen, untereinander innig vereint zu sein: vereint zur Verteidigung der Wahrheit und zur Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden. Man möge jede Trennung vermeiden, jede Mißstimmung beseitigen, man möge diesem höheren Gut, diesem höchsten Ideal alle rein

persönlichen Ansichten, jede rein persönliche Vorliebe hochherzig zum Opfer bringen, koste es, was es wolle. „Wenn die böse Begierde anderswohin ruft“, möge euer christliches Gewissen jede Probe bestehen, damit nicht der Widersacher Gottes „in eurer Mitte über euch lacht“ (Dante Par. 5, 79. 81). Die Lebenskraft einer gesunden Erziehung möge sich in ihrer Fruchtbarkeit allen Völkern offenbaren, die für die Zukunft ihrer Jugend zittern. Dann wird der Herr auf euch und eure Familien die Fülle seiner Gnaden ausschütten, als deren Unterpand Wir euch mit väterlicher Liebe den Apostolischen Segen erteilen.

Hirtenworte in die Zeit

Die Einheit in der Kirche

Die Frage der Einheit der Katholiken ist durch die letzten Papstaufrufe wieder ins Gewissen gerufen worden. Sie bewegt den seit dem Kriege besonders auf das konkrete Handeln, das „Engagement“ bedachten französischen Katholizismus sehr heftig, da im Raume der konkreten Entscheidungen die Dinge notwendigerweise oft hart aufeinanderstoßen. Der Bericht „Autorität und Freiheit in Gefahr“ in diesem Heft (S. 371) und der darin z. T. mitgeteilte Hirtenbrief Kardinal Gerliers zeigt, wie akut die Gefahr einer ernsthaften Spaltung in Frankreich ist. In diese Lage will der Erzbischof von Paris, Msgr. Feltrin, in seinem Fastenhirtenbrief ein klärendes Wort sprechen. Wir geben ihn hier mit geringfügigen Auslassungen wieder.

Als ich euch im letzten Jahr von dem „Sinn für die Kirche“ sprach, habe ich euch angekündigt, daß ich auf das Thema ihrer Einheit zurückkommen würde. Das tue ich dieses Jahr, um mein Wort zu halten, aber auch in dem Bewußtsein, damit einem Appell meines Gewissens angesichts einer immer aktueller werdenden Lage der Dinge zu gehorchen.

Um was handelt es sich?

Die Einheit der Kirche zu schaffen? Nein. Denn dazu sind wir unfähig. Jesus Christus, und er allein, hat sie ein für allemal geschaffen, indem er die große Familie seiner Jünger in einer Gemeinschaft der Gnade und der Liebe zusammenschloß.

Und zu welcher Zeit wäre im übrigen diese Einheit so offensichtlich gewesen wie heute? Überall und von allen wird dasselbe Credo gesungen, angenommen, gelebt. Das Papsttum wird geachtet und bewundert. Der Papst wird von allen Teilen der Welt besucht, gefragt, angehört. Die kirchlichen Vorschriften haben eine universelle Reichweite. Die Liturgie, die Sakramente gestatten es jedem Gläubigen, sich überall zu Hause zu fühlen, wo er aus dem Zug, aus dem Schiff, aus dem Flugzeug aussteigt. Überall gibt es Bischöfe, Priester, Ordensleute, die am selben Priestertum teilnehmen und mit den Laien den Acker desselben Apostolates bearbeiten, gibt es eucharistische Kongresse, internationale Körperschaften, eingeborenen Klerus, Kardinäle aus allen Nationen. Was sollte, also an der Einheit der katholischen Kirche fehlen?

Was die Kirche angeht: nichts. Was uns angeht, deren Aufgabe es ist, sie auszudrücken und zu leben: sehr viel. Genügt es denn, auf allen Punkten der Erdkugel derselben Messe zu folgen, dieselbe Absolution und dieselbe Hostie zu empfangen, um einige Katholiken zu sein? Man könnte ebensogut sagen, daß sich alle Franzosen gegenseitig verstehen, weil sie alle dieselbe Sprache sprechen, dieselbe Nationalhymne singen und dasselbe Geld verwenden. Die Einheit setzt aber etwas anderes voraus.

Eine verlorene Einheit wiedergewinnen

Was an der Einheit in der Kirche fehlt, ist vor allem eine Dimension, die „horizontale“ Dimension. Damit will ich sagen, daß es nicht genügt, als Einzelne dem Haupt der Kirche, das heißt Christus anzuhängen, noch auch ohne Unterscheidung seinem Leib. Man muß vielmehr sich auch mit anderen Katholiken, unseren Brüdern, solidarisch fühlen und den Willen zur Solidarität mit ihnen haben, sich mit ihnen direkt verbinden und vereinigen. Die „horizontale“ katholische Einheit ist diejenige Einheit, die sich durch gegenseitigen Austausch und durch die Beziehungen wahrer Freundschaft ausdrückt. Das aber geschieht im allgemeinen nicht. Die Katholiken leben ihren gemeinsamen Glauben jeder für sich, aber sie leben in ihm nicht genug miteinander. Sie sind durch ihre Priester, ihre Bischöfe, den Papst, in dem sie wirklich den „gemeinsamen Vater“ sehen, mit der Kirche verbunden. Aber nach Hause zurückgekehrt, fallen sie wieder in ihr abgeschlossenes Leben, in ihre ruhige Gleichgültigkeit gegenüber ihren Brüdern zurück.

Dieser Isolationismus, wie man heute sagen würde, hat zwei Stufen.

Auf der nationalen Ebene — wir wollen hier nur von Frankreich sprechen — stellen wir alle eine Entzweiung unter den Katholiken und das Unbehagen fest, das ihre Gegensätze und ihre Streitigkeiten hervorruft. Die Freiheit des Denkens und der Meinungsäußerung ist ein großes Gut. Aber unser unbußfertiger Individualismus verwandelt sie nur zu schnell in Sektierertum. Und täglich geben wir unseren ungläubigen Brüdern das sie erstaunende und verwirrende Schauspiel unserer lieblosen Spaltung.

Auf der weltweiten Ebene beobachten wir seit Ende des 15. Jahrhunderts mit der Heraufkunft der modernen souveränen Staaten das, was man das Phänomen der „Na-

tionalkirchen“ nennen könnte. Wenn ich diesen Ausdruck gebrauche, so beeile ich mich gleichzeitig, zu präzisieren, daß es sich durchaus nicht um Kirchen innerhalb der Kirche wie etwa um Staaten innerhalb des Staates handelt. Es steht durchaus nicht in Frage, daß sie der römischen Kirche einverleibt sind. Jede von ihnen lebt dasselbe Christentum und nimmt gleichermaßen am selben mystischen Leib teil. Aber doch, und das ist das Übel, bleibt jede von ihnen in sich selber beschlossen, fast ohne Kommunikation mit den anderen katholischen Gemeinschaften jenseits der Grenzen. Daher stammt eine gegenseitige Unwissenheit, die Mißtrauen oder Feindseligkeit, verhüllte Kritik oder heftige Verdammungsurteile zur Folge hat.

Es war nicht immer so. Wir müssen eine verlorene Einheit zurückgewinnen. Aber über unsere Sehnsucht nach dem Vergangenen hinaus stellt uns der heutige Lauf der Geschichte selber vor die dringende Notwendigkeit der Einheit der Katholiken. Ob wir es wollen oder nicht, die Welt marschiert auf ihre Einheit zu. Zum erstenmal wird das Menschengeschlecht eine soziologische Wirklichkeit, die sich ihrer mehr und mehr bewußt wird. Die Christen beginnen, sich Rechenschaft davon abzulegen. Sie sollen an einer Einheit teilnehmen, die noch zu schaffen bleibt. Sie verstehen einerseits, daß diese Einheit der Kultur oder mindestens der Technik die Frage nach der Einheit in der Kirche neu stellt, andererseits, daß diese in der Welt, die ihre Einheit schafft, eine Rolle zu spielen hat, die definiert werden muß. Aber um eure Aufmerksamkeit nicht allzu lange beanspruchen zu müssen, werde ich mich an diesen ersten Punkt halten, die Einheit in der Kirche.

Uneinigkeit der Katholiken

Die erste zerrissene Einheit ist offensichtlich die mit den getrennten Brüdern. Eine wirkliche Bemühung des Gebetes und eines von Herzen kommenden intellektuellen Interesses für dieses schwierige Problem zeigt sich insbesondere jedes Jahr im Januar während der Gebetswoche für die Einheit. Ich unterstütze diese große Sache mit allen meinen Kräften. Aber sie gehört nicht zu meinem gegenwärtigen Thema, das sich auf die Katholiken allein beschränkt.

Mit dieser Einschränkung kann man die Frage folgendermaßen zusammenfassen:

Es gibt eine wirkliche Uneinigkeit unter den Katholiken. Dieser Uneinigkeit gegenüber bestehen falsche Begriffe von der Einheit.

Das Heilmittel besteht in einer Rückkehr zu den theologischen und historischen Grundlagen der Einheit.

Seit Gründung der Katholischen Aktion und dank ihrer stehen die Katholiken überall: als Arbeiter, Ärzte, Landwirte, Kaufleute, Akademiker, Staatsmänner usw. Sie haben sich in ihren verschiedenen Lebensbereichen großmütig eingesetzt, um dort für das Evangelium Zeugnis abzulegen. Aber diese Lebensbereiche sind im Sozialen, Wirtschaftlichen, Kulturellen scharf gegeneinander abgegrenzt, ja sie enthalten häufig ausgesprochene Gegensätze. Die Schwierigkeit beginnt dort, wo sich in diesen inneren Kämpfen Katholiken gegenüberstehen und wo sie — was dies alles so sehr kompliziert — auf der einen und der anderen Seite versuchen, die Rechtfertigung für ihre Auseinandersetzungen in ihrem Glauben zu finden.

Diese Auseinandersetzungen gehen von einfachen Redeschlachten bis zu Kämpfen, in denen es um das Leben

geht. Beide Seiten beteuern mit lauter Stimme ihre Treue zur Kirche, was diesen Kämpfen den Charakter von Bürgerkriegen verleiht. Und zwar ist man über alles verschiedener Meinung: über die Liturgie, das Apostolat, die Theologie, die Sozialmoral, das geistige Leben, die kirchliche Kunst. Handelt es sich hier nur um den ewigen Kampf zwischen den „Alten und Modernen“? Zweifellos. Aber es handelt sich auch um unbewußte Wirkungen von Herkunft, erworbenen Gewohnheiten, Arbeitsmilieu, Lebensraum und persönlichem Temperament. Von daher kommt Unruhe oder Entmutigung bei den im Einsatz stehenden Christen, Ungewißheit und Verwirrung bei einer großen Zahl von Gläubigen, bei anderen eine offene oder stillschweigende Auflehnung oder Krise. Ist das wirklich die von Christus gewollte Einheit?

Zwei unannehmbare Lösungen

Zur Beseitigung dieser Spannungen oder bedauerlichen Feindseligkeiten schlägt man zwei Lösungen vor, die in gleicher Weise unannehmbar sind, weil sich jede von ihnen auf einen falschen Begriff der katholischen Einheit stützt.

Einheit als Phrase oder als Kompromiß

Die eine sieht in diesen Spaltungen etwas vollkommen Normales. Die Kirche umfaßt in Wirklichkeit unendlich verschiedene Menschen und Probleme. Die Einheit der Kirche besteht darin, sie alle unter demselben Titel zu vereinigen, gewissermaßen so, wie ein Sammler in seinen Kästen die verschiedenartigsten Proben nebeneinanderlegt. Man findet es zweifellos bedauerlich, daß dieser Uneinigkeit die Liebe geopfert wird. Aber mit ein wenig gutem Willen und Weite des Denkens kann und muß man unter den Katholiken, zwar nicht zu einer vollkommenen Einhelligkeit, aber doch zum mindesten zu einem Kompromißfrieden kommen.

Unglücklicherweise haben manche die Frage so verstanden. Sie nennen sich und halten sich für Gläubige, weil sie nicht mit der Gemeinschaft der Gläubigen gebrochen haben. Sie glauben also, daß sie das Recht haben, zu denken, was sie wollen, und, sofern sie keine Sünde begehen, nach ihrer eigenen Fassung zu handeln. Das geht bei vielen sehr weit. Schritt für Schritt schleichen sich bei ihnen unter diesem gemeinsamen Namen Wirklichkeiten ein, die mit den christlichen Prinzipien unvereinbar sind. Und wenn sie das bemerken, so müssen sie entweder mit großer Mühe den verlorenen Boden zurückgewinnen, oder aber es ist zu spät, und sie wachen nach einem langsamen und unmerklichen Abgleiten als Anhänger einer anderen „Kirche“ und besonders eines Systems auf, das sich nicht nur als Lehre, sondern als ein soziales Ganzes und als ein verführerisch anzuschauendes Widerbild des einen Volkes Gottes darbietet.

Aber woher, meine Brüder, kommt dieses Erkalten der Liebe zur Kirche? Wie konnte diese langsame Unterminierungsarbeit eine Seele so in zwei Teile zerreißen? Auf der einen Seite die Kirche, in der sie getauft wurde und zu der man eine juristische Bindung und eine „offizielle“ Treue aufrecht erhält, auf der anderen Seite eine „Kirche des Herzens“, in der man atmen kann und wo man sich wirklich zu Hause fühlt?

Warum? Zweifellos aus Mangel an lebendigen Überzeugungen. Aber auch aus Mangel an Liebe und an Verständnis von seiten der Katholiken. Zwanzigmal, hun-

dertmal haben uns bestimmte unserer Brüder ihre Probleme, ihre Schicksale und ihre tragischen Entscheidungen, ihre Sackgassen des Denkens und des Handelns dargelegt. Was haben wir getan? Haben wir ihnen zugehört und sie verstanden? Deckten sich die Grenzen der Kirche für sie nicht häufig mit den Grenzen unseres Herzens? Nicht daß wir auf die Unerbittlichkeit unseres Glaubens und auf unsere rückhaltlose Anhänglichkeit an das Lehramt der Kirche verzichten sollten, unter dem Vorwand, ihnen Gutes zu tun. Das hieße im Gegenteil, ihnen den schlechtesten Dienst erweisen und das Schisma begünstigen, das wir ja eben vermeiden wollten. Aber von der Liebe her gesehen, — wenn es Sektierer und Verbitterte in der Kirche gibt, liegt der Grund dafür nicht oft in einer Verhärtung und einem Sektierertum der anderen Seite? Jede Sekte erzeugt ihr Gegenteil und jede nicht begründete Intransigenz eine entsprechende Starrheit. Es gäbe zweifellos nicht so viele Sympathien für gewisse Strömungen, Gemeinschaften, Sekten und Geheimgesellschaften, die sich in unseren Tagen so sehr vermehren, wenn die alten Kinder der Kirche in ihnen nicht — natürlich vergeblich — das suchten, was sie bei ihren Brüdern in Jesus Christus auf den ersten Anlauf nicht finden können.

Einheit als „Block“ oder Diktatur

Andere wiederum verstehen die katholische Einheit genau im entgegengesetzten Sinn. Sie möchten sie auf diktatorische Art allen in derselben Weise auferlegen, und zwar auf allen Gebieten. Einheit der Lehre, dagegen ist nichts zu sagen. Aber für sie ist alles Glaubenssache und vor allem ihre persönliche Meinung. Diese kämpferischen oder diplomatischen Absolutisten sind allzu leicht geneigt, für sich den Auftrag in Anspruch zu nehmen, für die Sicherheit und Orthodoxie in der Kirche zu sorgen. Was gibt es Gegensätzlicheres zur wahren Einheit der Kirche als diese Gleichmacherei ohne Auftrag? „Es gibt in der Welt“, so schrieb Lacordaire, „nichts, was die Gutwilligen mehr vermeiden müßten, als freie Meinungen in verdammenswerte Irrtümer zu verwandeln. Man muß Meinungen als Meinungen behandeln und sich ihnen nicht gegenüberstellen, wie sich ein Konzil Häretikern gegenüberstellt“ (Brief an M. de Falloux vom 7. 10. 1848).

Dasselbe gilt für die Einheit des Handelns, die gewisse Christen anpreisen, ohne zu sehen, zu welchem erstickendem Despotismus diese einseitigen Zumutungen führen, zu welchen Sackgassen des Handelns, zu welcher Verneinung der mannigfachen Eingebungen des Heiligen Geistes.

Im Grunde genommen wissen weder die einen noch die anderen etwas von der katholischen Einheit. Die ersten machen daraus ein leeres Wort, das beladen ist mit Zweideutigkeiten, die zweiten eine starre Form, die jeder Universalität unfähig ist.

Die Grundlagen der wahren Einheit

Die Wahrheit verlangt, daß man diese beiden Aspekte miteinander verbindet. Und das kann man nur, indem man auf die Lehre der Heiligen Schrift und der Tradition zurückgreift, die uns die Einheit der Kirche als ein Geheimnis der Gnade und der Liebe zeigt.

Die Liebe. Das Wort fällt hier nicht als ein Rezept, sondern als die Lösung. Das Unrecht an den unveröhnlichen Gegensätzen ist, daß man sich auf einer rein menschlichen Ebene bewegt und den Frieden zwischen den Herzen und

den Geistern durch politische Mittel wiederherzustellen sucht, durch Diktatur oder Kompromiß. Das ist ein perspektivischer Irrtum. Die Einheit der Katholiken untereinander ist etwas ganz anderes. Sie ist eine mystische Wirklichkeit, eine Gnadengabe, ein unsichtbares Wirken Gottes.

Damit alle eins seien

Schlagen wir kurz den Evangelisten Johannes und den heiligen Paulus auf. Sie haben die erhabenen Worte Christi gesammelt und erläutert. Sie geben eine ausdrückliche Lehre, die gleichzeitig ein Gebet an Gott und ein Gebot an uns ist: „Vater, damit alle eins seien.“ Aber, so präzisiert der Herr, nicht anders als wir es sind, „wie Du, Vater, in mir und ich in Dir“ (Joh. 17, 11 21). Wir sind hier weit entfernt von einer Einheit der Zusammenfassung, einer rein gesellschaftlichen Sammlung. Wir sind eins auf eine absolut einzigartige und der Welt unbekannte Weise, auf eine geheimnisvolle Weise, die weder unsere soziale Erfahrung noch unser gegenseitiger Wille noch ein menschlicher Befehl jemals verwirklichen könnte. „Nicht das Gesetz hat die Kirche zusammengefügt, sondern der Glaube an Gott“, so führt der heilige Ambrosius aus. Es genügt also nicht, zu sagen, daß wir „eine einzige Herde unter einem einzigen Hirten sind“ (Joh. 10, 16), man muß, wie es uns Christus geoffenbart hat, bis zum Mysterium weitergehen, und zwar bis zum höchsten Mysterium von allen, der Einheit der drei göttlichen Personen in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Daher ist unsere Liebe nicht mehr nur brüderlich. Wir müssen sozusagen alle anderen in uns sammeln und selber zutiefst in ihnen leben nach dem Bild des Vaters, der im Sohn, und des Sohnes, der in seinem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes lebt.

Glieder eines Leibes

All das, meine Brüder, was euch recht abstrakt scheinen mag, erschien sicherlich auch den Zuhörern des heiligen Paulus so, denn dieser so tiefe, aber auch so psychologische Apostel war gezwungen, einen Vergleich zu gebrauchen, den man im übrigen als eine Wirklichkeit und nicht nur als ein reines Bild oder ein unmögliches Ideal annehmen muß. Es ist der Vergleich mit dem menschlichen Leib. „Wir sind“, so schreibt er an die Römer (12, 5), „ein einziger Leib in Christus.“ „Er ist das Haupt, wir sind die Glieder“ (1 Kor. 12, 12—20). Immer dieselbe Betonung. Nicht eine Einheit der Menge, sondern eine Einheit des Lebens, eines Organismus. Und zwar ein einziges Leben, das Leben Gottes, das vom Haupt auf die Glieder überströmt. Ein einziges Leben auch in den differenziertesten Gliedern (der heilige Paulus würde heute zweifellos sagen „Zellen“). Dieses gemeinsame Leben, zu dem wir in der Taufe geboren werden, zeigt sich in der Einheit der Nahrung (1 Kor. 10, 17). Wir stehen nicht nur in Gemeinschaft, wir sind „eins“, beteuert der heilige Paulus.

Einheit als Geschenk und Einheit als Aufgabe

Das ist die tiefe, unzerstörbare, endgültige Einheit der Kirche. Sie wird von oben gnadenhaft geschenkt und in jedem Augenblick der Geschichte durch Christus und den Heiligen Geist verwirklicht. Aber gleichzeitig und ohne Widerspruch dazu, wenigstens in den Augen von uns Gläubigen, setzt diese Einheit unsere Mitarbeit, unsere Bemühungen von unten voraus. Wie die Kirche gehört sie

gleichzeitig dem Himmel und der Erde an. Sie kommt von Gott, aber er will, daß man sie von ihm im Gebete verlangt. Beim Abendmahl bat Christus seinen Vater, sie zwischen uns zu verwirklichen. Unsere Spaltungen können diese Einheit nicht in ihrem göttlichen Bestand zerstören. Aber unsere Spaltungen, unsere Sünden können sie vermindern und sie in ihrer sichtbaren Darstellung zerreißen. Es hängt also zu einem Teil von uns Katholiken ab, ob die Kirche eine ist oder nicht ist, ob sie ein Zeugnis der Liebe oder ein Ärgernis in den Augen der Menschen ist.

Wenn man von der Gemeinschaft der Heiligen spricht, so denkt ihr gewöhnlich, liebe Brüder, an die Gemeinsamkeit der Verdienste und der Gebete. Und das mit Recht. Aber habt ihr auch an diese tiefere Solidarität gedacht, die ihre theologische Grundlage ist und die eure allem zugrunde liegende Solidarität als Glieder Christi heißt? Je mehr ihr durch den Stand der Gnade und durch die Liebe mit Christus verbunden seid, desto mehr werdet ihr mit euren Brüdern verbunden sein und desto mehr werdet ihr sie mit euch verbinden. Die Einheit in der Kirche ist eine Gemeinschaft der Lebenden, das bewußte und freie Anhängen eines Lebenden an eine Gemeinschaft der Lebenden. Sie ist also eine Einheit, die man gewinnt oder verliert, die erhalten bleibt, die wächst oder stirbt, in uns zum mindesten. Unsere Gemeinschaft mit der Kirche ist ein menschlicher Akt und nicht allein die automatische Wirkung der Einschreibung in das Taufregister. Sie hängt von unserem Willen ab und nicht von unseren Meinungen oder Sympathien. Wie es die Liturgie singt, ist sie eine Einheit der Liebe. „Congregavit nos in unum Christi amor.“

So werdet ihr besser verstehen, warum der heilige Paulus so sehr unsere Einheit mit Christus als Grundlage der Eintracht zwischen uns betont. „Die Christen bilden einen Leib, weil sie der Leib Christi sind, der Leib, dessen Haupt Christus ist. Wenn dieses Band zerschnitten ist, fällt alles auseinander, so wie ein enthaupteter Leib zerfällt und sich auflöst (F. de Montcheuil, *Leçons sur le Christ*, p. 114).

Indem ich so die theologischen Grundlagen der Einheit betont habe, zu denen noch andere hinzugefügt werden müßten, wollte ich euch, meine Brüder, das Prinzip für die Lösung anzeigen. Sie besteht in einer Rückkehr zu den Quellen. Solange nicht jeder eine geistliche Anstrengung im Innersten und Besten seiner Seele macht, kann es wohl eine beruhigende Fassade der Einhelligkeit, aber keine Einheit geben. Die Erfahrung liefert dafür im übrigen den Gegenbeweis, sowohl im pfarrlichen wie im internationalen Leben. Jedesmal, wenn die Katholiken zusammenkommen, nachdem sie gebetet haben, um miteinander zu reden, sich zu verständigen, gemeinsam etwas zu suchen, so fallen die Schranken. Statt sich als Feinde gegenüberzustehen, sehen sie sich auf einmal als gegenseitige Ergänzung an. Und wenn die Probleme, die sie möglicherweise dazu führen, sich rechtmäßig als Gegner zu betrachten, auch bestehen bleiben, so geschieht das nicht mehr auf der Ebene der Kirche und zum Schaden der Einheit, sondern auf der Ebene der weltlichen Güter, und das Risiko beschränkt sich auf die hier zu treffenden Entscheidungen.

Die praktische Verwirklichung dieses Programms, meine Brüder, erfordert zwei Arten von Mitteln: persönliche Eigenschaften und ein „Anwendungsstatut“.

An erster Stelle bei den persönlichen Eigenschaften steht eine Bemühung des Herzens: der Sinn für den andern. Es handelt sich nicht allein darum, ihn zu lieben, sondern alles zu tun, um ihn zu verstehen, seine rauhe Schale zu entschuldigen, ihm zu verzeihen, wenn er sich ins Unrecht setzt, und auf jeden Fall für ihn zu beten. Es braucht aber auch eine Bemühung der Intelligenz. Sehr häufig wird die Einheit zerbrochen durch den Ausfall und durch den schlechten Gebrauch dieses Vermögens. Man lebt in einem Zustand der Mißverständnisse. Es braucht zum gegenseitigen Verständnis viel Klarheit in der Stellung der Probleme, Kaltblütigkeit bei ihrer Untersuchung, Objektivität der Materialdarbietung. Unter diesem Gesichtspunkt ist das seelische Unheil, das so viele Zeitungen mit riesigen Schlagzeilen, so viele durch den Rundfunk wiederholte Schlagworte anrichten, ungeheuerlich. Es gibt eine allgemeine Psychose der Publizität. Was unbedingt notwendig ist, ist eine Rückkehr zur Ruhe, die sich auf eine ernsthafte und möglichst unparteiische Dokumentation stützt. Auf diese Art und Weise hat die getroffene Entscheidung viel größere Aussichten, wirksam und gerecht zu sein. Der Sinn für die Wirklichkeit ist einer der Garantien der Gemeinschaft.

Schließlich ist der Wille notwendig, um durch Nervosität hervorgerufene Spaltungen zu vermeiden, um mit Geduld zu warten, unermüdlich auszuhalten, ohne Illusionen etwas zu unternehmen und im Falle des Scheiterns von neuem zu beginnen. Der Sinn für Kontinuität ist eine der Grundlagen der Einheit.

Und darüber steht noch die Demut, an der es nur zu oft in gewissen nach außen wirkungsvollen Stellungnahmen und in gewissen Weigerungen, sich überzeugen zu lassen, fehlt. Die wirklichen Neuerer suchen nicht die Publizität. Sie wollen keine Reformen durchdrücken. Sie schlagen bescheiden Lösungsversuche vor.

Offenheit

Diesen verdienstvollen Tugenden muß sich eine Offenheit beigesellen, ein Atmen der Seele im Einklang mit den großen Rhythmen des kirchlichen Lebens und ein glückliches Zutrauen zu der Zukunft ihrer außerordentlichen Geschichte und zu den Verheißungen, die Jesus Christus seiner Kirche, jener großen über die ganze Erde ausgebreiteten und in Zusammenhang stehenden Familie, gegeben hat.

Die Betrachtung der „Totalität der Kirche“ wird häufig ausreichen, um kleinliche Streitigkeiten zu zerstreuen. Meistens entstehen sie dadurch, daß ein einzelner Gesichtspunkt sich anstelle des Ganzen setzt. Die unmittelbar dringlichen Probleme sind außerdem die, die menschlich am stärksten in die Augen fallen. Man muß eine gewisse Höhenlage gewinnen, um Parteiungen überwinden zu können und Konflikten im Rahmen des allgemeinen Wohls der Kirche ihren Ort anzuweisen und sie zu entscheiden. Der Sinn für Universalität ist für die Einheit notwendig. Er nährt einen christlichen Stolz, der nichts mit Hochmut zu tun hat, und ersetzt den Geist der Kirchturnpolitik durch den wahren „Esprit de corps“, den Geist des mystischen Leibes.

Viel wird schon gewonnen sein, wenn man die gleichzeitig offiziellsten und persönlichsten Bande des christlichen Lebens erschöpft hat: Gebet, Sakrament, Liturgie.

Auch ist ein mächtiges Pfand der Einheit und Rechtgläubigkeit in der kindlichen und einmütigen Unterwerfung unter die gemeinsame Autorität gegeben, den Papst, die Bischöfe und die Priester, ihre Delegierten.

Ein „Anwendungsstatut“ der Einheit

Aber persönliche Dispositionen genügen nicht. Sie brauchen als Ergänzung ein Minimum an Methode und Organisation. Man könnte von einem „Anwendungsstatut“ der Einheitsforderung sprechen, die die Kirche an ihre Kinder richtet. Dieses „Direktorium“ könnte zum Ausgangspunkt die klassische Feststellung des heiligen Cyprian nehmen: Wenn die Rechte der Einheit gewährleistet sind, ist es erlaubt, verschiedene Wege zu gehen. Noch klarer ist das in dem von der Tradition dem heiligen Augustinus zugeschriebenen Wort ausgesprochen: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“, was sich auch so ausdrücken läßt: In den verpflichtenden Dingen Einheit, in den Kontroversfragen Freiheit, in allen Fällen Liebe.

Erste Regel

Die totale Einheit ist nur möglich und verpflichtend in strengen Angelegenheiten des Glaubens und der Kirchenzucht. Warum? Weil im Handeln jeder Christ, jede Familie, jede Gruppe von Männern oder Frauen dem Evangelium etwas Eigenes hinzufügt, und sei es auch nur ihre Interpretation. Man kann, von Ausnahmen abgesehen, nicht direkt von den Weisungen Christi zu einer Übersetzung in das Leben übergehen, die für alle Christen gleich wäre. Die Umstände, die Temperamente, die Berufungen sind nicht dieselben. Ihre Verschiedenheit fordert nicht Gleichheit des Handelns oder des Denkens, sondern eine Gemeinschaft der gegenseitigen Ergänzung, eine, wie die Philosophen sagen würden, „analoge“ Einheit.

Es steht also der Kirche, und nur ihr, zu, die unantastbaren religiösen Wahrheiten und die sittlichen und kanonischen Regeln, die unter der Strafe des Schismas oder der Häresie für alle verpflichtend sind, zu umreißen und festzulegen. Diese Wahrheiten sind nicht zahlreich. Sie stehen alle im Katechismus, was ihren Wortlaut, wenn auch nicht, was ihre Deutung und die Einzelheiten ihrer Anwendung angeht.

Niemand hat also das Recht, etwas als Glaubenswahrheit oder als ein Gesetz, das alle Katholiken einmütig zum Zusammenschluß verpflichtet, zu bezeichnen, was die Kirche nicht für gut befunden hat, den Katholiken aufzuerlegen.

Zweite Regel

Freiheit in den Bereichen, wo die Kirche selber den Pluralismus freigegeben hat. Weit davon entfernt, eine monströse Denkmachine zu sein, die allen Gewissen die Grundsätze oder Parteiforderungen einer Staatslehre diktiert, um sie durch Gleichmacherei zu unterjochen, hat sie durch Vermittlung ihres Lehramtes nie aufgehört, die verschiedenen Initiativen zu billigen und zu erwecken, die den Reichtum ihres jahrhundertalten Erbes und die freudige Anhänglichkeit der Christen begründen. So läßt sie unter vielen anderen Beispielen einen weiten Raum der Freiheit für die verschiedenen Schulen des Denkens innerhalb des Glaubens (vgl. Enzyklika *Orientalis Ecclesiae decus* vom 9. April 1944), für die wissenschaftliche Forschung in profanen Dingen, wie Pius XII.

es kürzlich wieder betont hat (Rede an den Kongreß der Pax Romana, August 1950, und Enzyklika *Humani generis*), für die Formen der Kunst und der Kultur der verschiedenen Länder, die ihr angehören, für die private Frömmigkeit, für die Ordensfamilien usw. Ihr kennt die ungeheure Vielfalt der katholischen Frömmigkeits- und Heiligkeitsformen. Was die anerkannten liturgischen Riten angeht, so sind sie so zahlreich, daß ihr allein in Paris mehrere Sonntage brauchtet, um ihnen allen beizuwohnen. Weit davon entfernt, eine verarmende Gleichmacherei zu sein, ist die katholische Einheit vielmehr eine Einheit des Reichtums und der Fülle.

Dritte Regel

In den Bereichen, wo die Kirche sich nicht ausgesprochen hat, kann und muß die Einheit der Katholiken, freilich unter gewissen Bedingungen, pluralistisch bleiben. Gewisse Christen, und zwar oft die großmütigsten, wenden das Wort des heiligen Augustinus: „Liebe und tue, was du willst“, manchmal zu wörtlich an. Dieser ungehemmte Pluralismus würde schließlich dazu führen, alle möglichen Schlupfwinkel für Zweideutigkeiten und Brutstätten des Schismas und der Häresie zu überdecken. Jede unablässige Kritik ist negativ. Sie führt dazu, das zu töten, was sie reformieren will. Es muß ein bestimmtes Maß an Demut, an Urteilsfähigkeit, an gesundem Menschenverstand bewahrt werden, wenn man verhindern will, daß die Erneuerungsbewegungen zu Geschwätz werden und die rechtmäßigen Reformen zu Revolutionen. Nur ein gemäßigter Pluralismus bewahrt die Einheit. Aber er bleibt nur maßvoll, wenn er getragen und geleitet wird durch einige Prinzipien, die Ergänzung und Ausgleich zwischen den Stellungnahmen der Katholiken und in der Kirche eine Förderung ihrer Fruchtbarkeit ermöglichen.

Da ist zuerst eine verständige, loyale, kindliche Verbindung mit der Hierarchie. Wägt diese drei Worte! Sie stellen ein Programm dar, dem jeder Katholik bei der täglichen Abwicklung seines Glaubenslebens und seines Handelns folgen soll. Sie begründen außerdem eine Garantie für Einheit und Rechtgläubigkeit bei äußerster Verschiedenheit der Meinungen und der zeitgebundenen Entscheidungen. Sie sichern schließlich dem Apostolat seine Wirksamkeit. Und zwar einmal seine unmittelbare Wirksamkeit, denn eine immer bestehende Zusammenarbeit braucht nicht in Ausnahmeverhältnissen mit schädlicher Verspätung erst hergestellt zu werden. Dann aber auch eine Wirksamkeit in die Zukunft, denn wenn einmal Initiativen im gegebenen Augenblick geopfert werden müssen, weil die regelmäßig unterrichtete Hierarchie sie für verfrüht hält, so können sie später doch Früchte bringen, wenn ihre Stunde gekommen. Der Gehorsam ist in einem solchen Klima beständiger Fühlungnahme und vertrauensvoller Loyalität zwischen den Gläubigen und ihren Hirten unendlich viel einfacher, und die Einheit wird dadurch praktisch gesichert.

Dann das Gespräch untereinander, das den gegenseitigen Argwohn durch Wertschätzung, Freude und Freundschaft ersetzt. Es soll zwischen Einzelnen und Einzelnen, Bewegungen und Bewegungen, Gruppen und Gruppen stattfinden.

Schließlich müßt ihr auf eure Meinungsverschiedenheiten dieselben Techniken anwenden, die die Kirche empfiehlt, um den Krieg unmöglich zu machen. Die gegenseitige

Abrüstung der Gewissen und der Methoden, die zur gleichen Zeit „fortschrittlich“ und „kontrolliert“ sein dürfen; das Verbot gewisser Waffen, die im Streite der Tendenzen dieselbe zerstörerische Rolle spielen wie die Atomwaffe in der modernen Strategie: Verleumdung, Haß, Denunziation, anonyme Briefe oder Schriften. Schließlich der Rückgriff auf Schiedsgerichte. Wie oft läßt sich ein Streit zwischen Katholiken beilegen, wenn sie die Einfachheit und Loyalität hätten, auf solche Schiedsgerichte zurückzugreifen!

Dieses Statut des Pluralismus zwischen Katholiken ist kein geschriebener Kodex. Aber es hat sich bewährt, wo man es befolgt hat. Es zeigt, daß die Einheit innerhalb der Kirche keine träge Gleichschaltung ist, sondern eine lebendige Harmonie, daß die Einheit der einen von der Einheit der anderen abhängt, und daß die Christen, wenn sie ihre Kräfte brüderlich miteinander verbinden, vieles vermögen, um die Kirche aufzuerbauen (Eph. 2, 20—22).

Die übernationale Einheit

Die Kirche aufbauen. Vielleicht habt ihr, meine Brüder, diese wahre Dimension der Einheit aus dem Auge verloren, während ich versucht habe, eure Haltung auf der lokalen, höchstens aber der nationalen Ebene zu klären, wo sie sich ja gewöhnlich äußert. Es ist jedoch unmöglich, die Einheit hier zu wollen, ohne sie überall zu wollen. Denn unsere Kirche ist universal, und ein Christ, der seine Gemeinschaft auf einige beschränken wollte, würde nicht wahrhaft an der Einheit der Kirche teilnehmen. Zweifellos sind die Grundsätze, die ich euch soeben zur Überwindung unserer Spaltungen unter den Katholiken Frankreichs empfohlen habe, auch und schon auf das internationale katholische Leben anwendbar, aber wie soll ich euch dieses neue Problem begrifflich machen, ohne es in historischen Begriffen zu verdeutlichen, ohne durch einen Vergleich zwischen der gegenwärtigen Lage der christlichen Völker und der der urchristlichen Gemeinschaften zu den Quellen der Tradition zurückzukehren? Katholische Völker, die eine lange gemeinsame Vergangenheit haben, ebenso wie katholische Minderheiten in nichtchristlichen Ländern leben ihr Christentum innerhalb ihrer Grenzen, als ob nichts sie mit ihren Brüdern in anderen Ländern verbände.

Beklagenswerte gegenseitige Absperrung

Das erste Zeichen dieser Absperrung, die ein Ärgernis unseres Glaubens ist, ist die gegenseitige Unkenntnis. Man kennt sich nicht. Man interessiert sich nicht für das Leben der Katholiken im Ausland, und für sie gilt umgekehrt dasselbe. Der Klerus und die Gläubigen stehen mit den Katholiken in der ganzen Welt in einer unsichtbaren Gemeinschaft, aber sie suchen sich nicht gegenseitig auf, sie besuchen sich nicht, sie tauschen weder ihre Bücher noch ihr christliches Brauchtum aus. Man gibt wohl das eine oder andere Mal ein Almosen, Kleider für weit weg wohnende Notleidende, aber ohne eine Beziehung zwischen dieser Geste und dem tiefen Symbolismus herzustellen, den man für die Glieder des einen Leibes, die miteinander leiden und sich gegenseitig helfen, aufzeigen könnte.

Das zweite Zeichen sind die Antipathien und Vorurteile. Statt sich übereinander zu unterrichten, Verständnis füreinander zu suchen, dekretiert man autoritär, daß dies oder jenes katholische Land reaktionär, das andere ego-

istisch, wieder ein anderes revolutionär sei. Weder Unterscheidungsgabe noch Mitleid, sondern massive Verurteilung, ausschließliche fertige Kategorien ohne Berufungsmöglichkeit. Dabei hätte vielleicht ein Minimum an Information, eine einzige Reise in das verurteilte Land, die Lektüre einer oder zweier Übersetzungen seiner typischen Werke genügt, um das Vorurteil in Sympathie zu verwandeln. Aber man beurteilt die anderen lieber nach sich selbst und dekretiert, daß auch für alle anderen christlichen Völker die Apostolatsmethoden und das religiöse Klima, das man von sich selber kennt, richtig seien. Das Ergebnis läßt nicht auf sich warten. Argwohn und massive Ablehnung eines Beitrages, der einen bereichert hätte, wenn diese Ablehnung weniger totalitär gewesen wäre. Die Einheit hat bei dieser Anmaßung eines Einzelnen, sich selber zum Maßstab von allem zu machen, nichts zu gewinnen.

Das sind die Tatsachen. Selbstverständlich geben sie in dieser vereinfachten Darstellung glücklicherweise nicht die ganze Wirklichkeit wieder. Man könnte viele andere Zeichen anführen, die das Gegenteil, nämlich ein Gefühl für eine katholische Gemeinschaft, beweisen. Aber sie sind nur ein, ach so schüchterner, Anfang für die Wahrnehmung unserer gemeinsamen Pflicht, mit allen Mitteln die abgebrochenen Brücken zwischen uns und unseren Brüdern wieder aufzubauen.

Und je mehr ihr das tut, um so mehr werdet ihr euch von der providentiellen Rolle überzeugen, welche die verschiedenen staatlichen und völkischen Gemeinschaften in der Kirche Gottes spielen. Zu verurteilen und zu verbannen ist jener chauvinistische Partikularismus, der in ihr dieselben Verwüstungen anrichtet, die der engstirnige Nationalismus in der Weltpolitik anrichtet. Auf der anderen Seite ist es gesund und normal, daß jeder Getaufte auf seiner Pilgerschaft zu Gott eine Zwischengemeinschaft wie das Vaterland findet, die ein menschliches Maß hat. Die Kirche weiß das sehr wohl, denn sie hat ihre Gläubigen ja in Diözesen und Pfarreien eingeteilt. Die geographische, historische, sprachliche, geistige Gemeinschaft, die jede Nation bildet, hat auch im Schoß der Kirche, deren übernationalen Charakter uns Pius XII. ja immer wieder ins Gedächtnis zurückgerufen hat, ihre Funktion zu erfüllen. Das Übel besteht also nicht in der Tatsache, daß es diese Partikularismen gibt, sondern darin, daß sie ihre Rolle nicht in aktiver Weise spielen. Sie bleiben gegensätzlich, wo sie sich doch in einer gemeinsamen Symphonie ergänzen sollten. In dem Augenblick, wo die Katholiken der verschiedenen Nationen begriffen haben, was die totale Einheit von ihnen verlangt und was sie selber von dieser größeren Einheit zu empfangen haben, wird sich in der Welt eine wahrhafte Revolution abgespielt haben.

Der Erzbischof beschreibt dann die Einheit der urchristlichen Gemeinden in sich und untereinander. Ihr Charakter wird dadurch bestimmt, daß alle diese Gemeinden in regelmäßigem Austausch miteinander stehen, sich gegenseitig schreiben und unterstützen. Vor allem sind es die Bischöfe, die dieses gemeinsame Band durch beständigen Kontakt mit ihren Brüdern im Amte aufrechterhalten. Die mittelalterliche Einheit wird durch die Gemeinschaft der christlichen Nationen charakterisiert, die das Bewußtsein ihrer Einheit in der einen Christenheit haben und in einem lebhaften geistigen Austausch miteinander stehen. Wie, so fragt er dann weiter, müßte die praktische Form dieser Einheit in der heutigen Zeit aussehen?

Heutige Forderungen für die katholische übernationale Einheit

Wie kann man im 20. Jahrhundert diese nicht mechanische, sondern lebendige Einheit wiederherstellen?

Allgemein gesprochen, indem man an sie glaubt. Denn wenn man meint, daß diese Einheit eine überlebte und einmalige Gestalt der Kirche in der Vergangenheit war und ein utopischer Traum für die Zukunft ist, hat man schon alles aufgegeben. Alles dagegen ist gerettet, wenn man die katholische internationale Verpflichtung als ein gleichzeitig transzendentes und mögliches Ideal empfindet, das mit den Kräften des Einzelnen zwar nicht zu verwirklichen, zu dem man aber als Getaufte doch verpflichtet ist.

Es handelt sich darum, in sich selbst ein übernationales Bewußtsein, ein Gefühl für den mystischen Leib, der um seiner selbst willen, aber auch als Grundbedingung für das Heil der Welt geliebt wird, auszubilden und auch andere dazu zu erziehen.

Eine solche Änderung eurer Geisteshaltung stellt eine wahre Revolution in eurem Leben dar. Denn hier handelt es sich nicht um ein platonisches Wunschbild, sondern um einen Einsatz und einen ganz neuen Auftrag. Bei diesem Unternehmen, bei dem etwas auf dem Spiele steht, nämlich eure Ruhe, und bei dem etwas gewagt wird, nämlich Entmutigung oder Selbsthingabe, kann euch die Bewegung Pax Christi wirksam helfen.

Der Erzbischof beschreibt dann die Tätigkeit und die Aufgabe der Bewegung Pax Christi: Gebet, gegenseitiges Kennenlernen, gegenseitige Hilfe. Sie geht den Weg der konkreten Verwirklichung der inneren Einheit der Kirche durch praktisches Handeln.

Einheit in der Kirche und Einheit der Welt

Ich könnte hier bei diesem Begriff der inneren Einheit, meine lieben Diözesanen, schließen. Aber ich spüre, wie sich ein Einwand bei euch regen könnte oder sogar sollte. Macht diese von oben und von unten her in Angriff genommene Internationale der Katholiken nicht aus dem grundsätzlich allen offenen Erbe der Kirche einen Privatbesitz der Getauften, oder schlimmer noch: eine Geheimgesellschaft? Ich verstehe diesen Einwand. Ihr seid hin- und hergerissen von einer wirklichen Begeisterung für diese einzigartige Solidarität, die allen irdischen Solidaritäten überlegen ist, und einem Gefühl des schlechten Gewissens bei dem Gedanken, eben eure ungläubigen Brüder ihrem traurigen Schicksal überlassen zu müssen. Sich vereinigen, geschieht das nicht immer zum Schaden derjenigen, die von der Einheit nicht umfaßt werden?

Die Einheit der Kirche ist missionarisch

Auf diese missionarische Befürchtung, die euch ehrt, will ich antworten. Ich müßte hier eine Untersuchung über die Einheit der Katholiken in der Welt anstellen, die aber den Rahmen dieser Fastenbotschaft überschreiten würde. Aber ich halte es für notwendig und loyal, dies Problem mindestens zu stellen, weil es in dem ersten Problem enthalten ist, damit es euch Stoff zum Nachdenken und Überlegen gibt.

Nein, die Einheit der Kirche ist weder ausschließlich noch herausfordernd. Man wirft ihr das zwar vor, weil man sie im Politischen immer auf dieselbe Ebene mit den anderen menschlichen Gemeinschaften stellt. Ihr wißt jedoch,

daß dem nicht so ist. Die Kirche setzt sich nicht an die Stelle irgendeiner Gemeinschaft der Erde, weil sie über ihnen allen steht. Ihre Einheit ist nicht international, sondern übernational, nicht zwischenparteilich, sondern über allen Klassen und Parteien.

Sie steht unendlich viel höher. Sie ist nur dazu da, um alles in sich zu sammeln. Die Kirche stellt sich nicht dar, indem sie sich entgegensetzt. Sie stellt sich dar, indem sie sich opfert, indem sie dient. Ihre Einheit ist nicht abgeschlossen und statisch, sondern dynamisch und zentrifugal, nach außen gekehrt. Sie ist missionarische Einheit. „Ich bete nicht für die Meinigen, sondern auch für jene, welche an mich glauben werden durch ihr Wort, damit alle eins seien“ (Joh. 17, 20—21). Die feierliche Erklärung des Heiligen Vaters beim Konsistorium von 1966 ist ein Widerhall dieses Hohepriesterlichen Gebetes Jesu. „Die Übernationalität der Kirche wirkt nicht auf die Weise eines Reiches, das seine Fühler in alle Richtungen mit der Absicht einer Weltherrschaft ausstreckt. Sie ist wie eine Familienmutter, sie sammelt jeden Tag ihre in die Welt zerstreuten Kinder in der Innigkeit des Hauses, und sie vereint sie in der Einheit des göttlichen Prinzips ihres Lebens.“

Als Volk Gottes sind die Katholiken also gleichzeitig Bürger zweier Vaterländer, aber nicht zweier sich bekämpfender Vaterländer. Sie liegen nicht im Widerstreit, weil sie nicht auf derselben Ebene liegen.

Je mehr ihr mit Christus, mit der Kirche und in ihr mit euren getauften Brüdern eins seid, um so mehr werdet ihr auch, wie die Erfahrung beweist, wirklich und wirksam mit euren Brüdern in den Werkbereichen der Welt eins sein. Um ohne Gefahr offen zu sein, muß man ohne Zweideutigkeit beständig sein. In der katholischen Einheit geht Ausdehnung ins Weite Hand in Hand mit Vertiefung. Daß diese goldene Regel erhebliche Schwierigkeiten der Anwendung aufwirft, wißt ihr wohl. Ihr versteht auch, daß dieses Problem der Einheit der Kirche in einer Welt, in der dauernd völkische, religiöse und ideologische Gruppen entstehen, die alle beanspruchen, eine universale Mission zu haben, nicht mit einem Federstrich gelöst werden kann. Es enthält die ganze Frage der Beziehungen zwischen dem Geistlichen und dem Weltlichen und zur selben Zeit das ganze Christentum. Man kann Gleichungen dieser Ordnung nicht mit Formeln, noch weniger mit einfachen Formeln lösen.

Die christliche Hoffnung: messianische Einheit

Aber das, was der bloßen Vernunft nicht faßbar scheint, ist Gott und mit seiner Gnade uns möglich.

Die christliche Generation, zu der wir gehören, sieht sich einer Aufgabe gegenüber, die noch nicht abzusehen ist, aber deren sichtbarer Teil eine der schwersten Verantwortlichkeiten ist, die es je in der Geschichte gegeben hat. Es handelt sich darum, daß die Einheit der Welt, die im Werden ist, gelingt dadurch, daß sie einen Sinn, einen Wert, eine Seele erhält. Sind sich diejenigen, die in ihren Laboratorien das Geheimnis des Fernsehens, des Fernsprechens und der Kraftübertragung in die Ferne entdeckt haben, dessen bewußt, daß sie als Instrumente eines Planes der Vorsehung dienen können und daß sie möglicherweise der Vorbereitung einer allgemeinen Sammlung in Jesus Christus dienen?

Jedoch nur möglicherweise. Denn die Kirche bleibt eine

und bleibt umfassend, auch wenn die Menschheit zerstreut bleibt. Die Einheit der Kirche ist nicht an die Einheit der Welt gebunden. Diese letztere ist vorläufig noch eine Hypothese und steht noch auf dem Spiele. Aber wir haben als Kinder der Kirche und Bewohner der Menschenerde das Recht, eifrig nach dem Zusammenfallen dieser Einheit, die entstehen will, mit der göttlichen Einheit zu streben, die auf uns wartet.

Wie viele Jahre, wie viele Jahrhunderte wird dieses Zusammenfallen dieser beiden Geschichten noch brauchen? Das weiß nur Gott. Aber es ist nicht wenig, während des Wartens zu wissen, daß die Mauern, die zwischen den Völkern gebaut werden oder noch stehen geblieben sind, schon unterhöhlt und schon veraltet sind. Wenn wir auf einer Karte sehen, wie die Grenzen der Reiche mit Ver-

boten und Festungen geschützt sind und wie eine neue und noch längere Chinesische Mauer an den Ufern der Flüsse und am Rande der Berge entlang führt, so wiederholen wir traurig mit dem Propheten: „Sie rufen Frieden, doch es ist kein Friede“ (Jer. 6, 14). Aber schon erhebt sich eine Stimme, eine Stimme, die Zeugnis gibt, die Stimme des Apostels. Was sie sagt, gilt für alle Zeiten: „Da ist nicht mehr Grieche noch Jude, weder Sklave noch Freier. Ihr, die ihr einst fern ward, seid nahe geworden im Blute Christi, denn er ist unser Friede, der aus beiden Völkern eins gemacht hat. Er hat die Scheidewand, die uns trennte, eingerissen, . . . damit er die zwei in sich selbst schaffe zu einem neuen Menschen, Friede stiftend, damit er die beiden versöhne in einem Leib mit Gott“ (Gal. 3, 28; Eph. 2, 13—16).

Die Kirche in den Ländern

Autorität und Freiheit in Gefahr

Die Geschichte der Kirche stand zu allen Zeiten unter der Spannung zwischen dem Anspruch der Zukunft und dem Recht der Vergangenheit, zwischen dem Wandel aller Dinge und den unwandelbaren Geboten Gottes, zwischen dem Auftrag, die Welt zu erneuern, und der Pflicht, die heilige Überlieferung zu wahren, zwischen kühnen apostolischen Wagnissen einzelner Vorkämpfer und der bedächtigen Umsicht, die das Amt von den Hirten einer großen und verschiedenartigen Herde fordert, zwischen der Sorge um die Einheit und der Sorge, allen alles zu werden.

Je mehr nun die abendländische Welt sich von Christus abgewandt hat und je rascher sie ihre Gestalt wandelt, desto weiter schwingt sich der Bogen und desto schwieriger wird der Ausgleich dieser Spannungen. Fast in jeder Äußerung des Heiligen Vaters kommen sie in irgendeiner Weise zur Sprache, sei es daß er fortschrittlichen Formen des Apostolates sein Lob spendet und zugleich das Fühlunghalten mit dem Ganzen der Kirche betont, sei es daß er zur Einheit des Handels aufruft oder kühne Reformen im innersten Bereich der Kirche in Angriff nimmt.

Seit einiger Zeit scheint es, daß die Hirten der Kirche das richtige Verhältnis von Autorität und Freiheit bedroht sehen. Die Enzyklika „*Humani generis*“, die Ansprachen des Heiligen Vaters zu verschiedenen Themen der Sittenlehre, auch einige Hirtenbriefe und Disziplinarmaßnahmen deuten auf Gefahren. In diesen Zusammenhang gehört auch der diesjährige Fastenhirtenbrief des Primas von Frankreich, Kardinal Gerlier, über den „Gehorsam gegen die Kirche“, aus dem wir wichtige Stellen im Wortlaut veröffentlichen:

I. Neigungen zum Ungehorsam

„Es gibt tatsächlich um uns herum Christen, die soweit gehen, daß sie die Autorität der Kirche bestreiten und ihr grundsätzlich ihren Gehorsam versagen. . . .“

Laizismus

„Die einen wollen der Autorität der Kirche den einen oder andern Bereich des menschlichen Lebens entziehen:

den politischen, den geschäftlichen, den familiären . . . Man beschränkt sich nicht mehr darauf, den Anordnungen der Kirche in bezug auf diese verschiedenen Formen des menschlichen Lebens den Gehorsam zu versagen; man bestreitet ihr das Recht und manchmal verweigert man ihr kategorisch das Recht, in diese natürlichen Reservate einzugreifen, die grundsätzlich außerhalb ihrer Autorität lägen. Unter dem Vorwand, die Autonomie sicherzustellen, die dem Menschen in diesen verschiedenen Bereichen seiner Tätigkeit gebührt, gleitet man unmerklich in eine wirkliche Trennung hinein und macht sich grundlegende Forderungen des Laizismus, in der schlechten Bedeutung dieses Wortes zu eigen.“

Integralismus

„Andere dagegen würden nicht zögern, unmittelbar und vorbehaltlos alle Bereiche des menschlichen Lebens der Autorität der Kirche zu unterstellen, als wenn die Autorität der Kirche alle menschlichen Autoritäten vernichtete und in sich aufnähme, mit dem Risiko, selbst zu einer politischen, sozialen und familiären Autorität zu werden.“

„Einige richten ihren Angriff sogar gegen die Existenz der Autorität der Kirche, indem sie diese nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin mißdeuten und dadurch in beiden Fällen von Grund auf zerstören. . . .“

Materialismus

„Die Weltanschauung des Menschen als das einfache Ergebnis seiner körperlichen und seelischen Veranlagungen oder auch der sozialen Umweltverhältnisse zu betrachten: genau darin besteht der positivistische Materialismus. Der Mensch und die Gesellschaft sind dann nur noch eine ungeheure Maschine, wo die Gesetze der verschiedenen materiellen, biologischen und psychischen Determinismen herrschen: eine Welt ohne Seele.“

„Wenn man die Kirche mit solchen Augen ansieht, dann wird auch sie zu einem großangelegten Unternehmen sozialer Unterdrückung, in dem die Autorität nur mehr einen höheren psychisch-sozialen Zwang verkörpert, dem man fast automatisch unterworfen ist: eine Kirche ohne Gott; denn der ‚oberste Polizist‘, der in dieser Karikatur